



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Monatsrechnung für Wien : (Septemberg 1849.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bildung und Interessen an seinem Nationalwesen eigen werden, und er wird sich sicherlich dem Adel, von dem er sich als Diener losgerissen, als Genosse anschließen.

Monatsrechnung für Wien.

(September 1849.)

Vom März bis September 1848 war die Erhebung Oesterreichs eine unblutige; die ersten Opfer auf dem Hof in Wien sind mehr dem ungeahnten Schauspiel zuzuschreiben und die Revolution in Italien kann man so wenig der österreichischen Erhebung zuschreiben, so wenig dieses Land trotz glorreichen Siegen zu Oesterreich gehört. Erst im October 1848 begann die blutige Revolution mit einer Schandthat der erhitzten führerlosen Masse, und heute (30.) schließen wir den letzten Monat dieses verhängnißvollen Jahres. Komorn ist der Schlußpunkt des schauerlichen Dramas, welche Festung, während diese Zeilen gedruckt werden, den kaiserlichen Truppen die Thore öffnet und die schwarzgelbe Fahne auf ihre Thürme aufpflanzen läßt.

Ueberblicken wir was sich in den letzten vier Wochen im großen Kaiserstaate ereignete.

Die Thätigkeit der Regierung muß anerkannt werden. Die Minister sitzen lange nach Mitternacht noch in ihren Bureau, und namentlich Bach gönnt sich kaum vier Stunden Ruhe, um wieder an den Schreibtisch zu eilen. Die Geschäfte drängen. Das große weite Reich ist in seinem Verwaltungsbau erschüttert worden, und jeder Stein der gerückt, macht das Gerölle nachfallen. Das Cabinet ist (und dazu hat die deutsche Presse nicht wenig beigetragen) zu der Ueberzeugung gekommen, daß nicht Alles gut gethan ist, was es thut, und daß hinter den Bergen der Aktenstücke auch Menschen sind, die einen Staat zu organisiren verstehen. Das österreichische Ministerium bereut schon Manches, worauf es noch vor kurzem stolz und herrisch pochte, ja es sieht sich sogar schon um, seine frühern Freunde und Lobredner in guter Manier loszuwerden.

Die Thätigkeit des Ministeriums äußerte sich im verflossenen Monate in einem Finanzpatente, in mehreren Erlassen über Robotenschädigung und Grundentlastung, in einer provisorischen Verfügung zur Bildung der Preßjury, in einem Entwurf für den Unterricht in den Gymnasien, in einem neuen Postregulativ nach englischem System und mehreren minderwichtigen Edicten.

Die Preßjury ist ein verkümmertes Institut, da Schmerling die Wahl der Geschworenen aus der Urliste in die Hände des betreffenden Kreisshauptmanns

legt; der Beisitz abdeputirter Gemeinderäthe wird auf des Ermessens das Ministerialbeamten keinen Einfluß üben. Hiergegen sind Geistliche, Beamte und Militärs vom Amt der Geschworenen ausgeschlossen.

Diese Mischung von liberalen und abhängig machenden Vorschriften findet sich in allen Verfügungen der Regierung. So gerecht die Opposition gegen letztere ist, so bereitwillig muß man erstere anerkennen, und selbst die hohle Phrase dient zur Basis des Weiterstrebens. Wichtiger aber als die Ordnungen ist die begründete Muthmaßung, daß das Ministerium die baldige Versammlung des Reichstags bezwecke. Der Sieg nach Unten ist vollkommen. Nicht blos die Revolution ist genebelt, auch die überstürzenden Bestrebungen der Provinzen und Nationen legen sich Schranken an, um nicht dem Schicksale der Magyaren und des Magyarenreiches zu verfallen. Die Ideologen unter den Politikern haben sich zurückgezogen, vielleicht günstigere Zeiten abwartend, die Practiker fügen sich. Kroatien hat nach einigem Widerstreben die oktroyirte Charte publiciren lassen, und die altconservativen Ungarn schließen sich dem Einheitsstaate an; nur Mailand hat noch keine Deputation zu den Stufen des Thrones gesandt. Von Unten hat die Regierung keinen Widerstand zu erwarten, und auf das Vertrauen und die Zuneigung des Volkes glaubt sie verzichten zu können. Von Oben aber drohen Gefahren, schlimmer als die mit Bajonetten zu bewältigenden. Das Werk der Minister steht nicht so fest, daß nur ein Simson es zerstören könnte, und selbst für diesen fände sich eine Delila. Das österreichische Ministerium besteht aus Männern, welche das Zurückgehen in die frühere Zeit nicht für heilsam halten; selbst der Premier Schwarzenberg gehört nicht zu den Anhängern Metternichs, und hat sich nicht gescheut, dem todten Kaiser Franz manch' wahres Wort zu sagen. Man will Zugeständnisse machen an Volk und Zeit, obwohl man sie verkausulirt; man will aber auch Garantien bauen gegen Uebergriffe der Krone. Mächtige Parteien wollen beides verhindern. Der Waffensteg hat Uebermuth erzeugt. Eine Berufung des Reichstags würde diese Reaktion in Schranken halten. Die Macht der Volksvertretung würde Hof und Camarilla fühlen lassen, daß man geben muß, was nicht vorzuhalten ist. Die oktroyirte Charte steht aber der Einberufung des Reichstags entgegen, da das Oberhaus von den Landtagen der Provinzen gewählt werden soll. Ein Journal, daß dem Minister Stadion durch Dick und Dünn folgte, bis er sich irrthümlich in Gräfenberg verlor, nennt diesen Paragraph den größten Fehler der Verfassung, da hiedurch ein aus den nationalen Parteigeistern der Provinzen hervorgehendes Oberhaus auf zehn Jahre gebildet wird, das stets in Opposition zur Regierung bleibt. Dieser Paragraph soll umgestoßen, die directe Volkswahl oktroyirt, und alsobald der Reichstag zur Revision der Verfassung einberufen werden!

Das Ministerium hegt einen so kühnen Gedanken auch deshalb, um die Geldverlegenheiten endlich bemeistern zu können, denen das Finanzpatent und das neue

Anleihen (wofür bis heute in der ganzen Monarchie nur 19½ Millionen fl. subseribirt sind) keine dauernde Abhilfe gewährt. Die Wünsche und Verlangen aller Stämme und Kronländer würden sogleich abgeschüttelt und an den Reichstag gewiesen, und, was das Wichtigste, das Militär müßte den Degen in die Scheide stecken. Das Standrecht hat die Flüche des Volkes auf sich geladen, und die Soldatenherrschaft hat Oestreich in den Augen der ganzen Welt entwürdigt; die Generale müssen wieder in die Kaserne und die Rechtsgelehrten in die Richterstube zurückkehren. Die Conferenzen im Kriegsministerium unter Vorstz des jubelnd bewillkommenen Helden Radezky haben vorzüglich die militärische Eintheilung des Reiches zum Zwecke, wobei die Erbauung von Castellen und Festen in den Hauptstädten ebenfalls beschlossen wird. Allein die Berathungen überschreiten die militärische Grenze und machen Streifzüge in das politische Gebiet. Derselbe Mann, der im Namen des italienischen Heeres gegen die constituirende Reichsversammlung protestirte, (Hess, dem jetzt der Generalquartiermeisterstab unterordnet wurde, war der Verfasser jenes Aktenstückes), sitzt neben dem Sieger von Novara bei diesen Conferenzen, und der Kaiser nimmt in der Person seines Generaladjutanten Grafen Grünne Theil daran. Das Ministerium hat also eine zweite Macht neben sich, oder gar über sich, die nur durch das Reichsparlament paralysirt werden kann.

Ueber die Organisation Ungarns und dessen Assimilirung hat das Ministerium bereits Schluß gefaßt, wobei der Traum einer „Slovakei“ zu zerfließen scheint. Den Slovaken Nordungarns ist die Fähigkeit selbstständigen Bestehens und Verwaltens nur durch die Blindheit nationaler Parteimänner zuzugestehen, und die Losreißung dieses Distriktes von Ungarn würde Hunderttausende Deutsche und Magyaren der Unduldsamkeit und Rohheit einer Bevölkerung überliefern, die für Recht und Freiheit noch wenig Sinn entwickelte. So hart dies klingt, so wahr ist es. Slovatische Deputationen erschienen bei den Regierenden, weil die fanatisirenden Geistlichen sie dazu haranguirten, aber sie waren so naiv im traulichen Gespräch zu gestehen, daß sie Ungarn bleiben wollen, nur möchten sie auch Stuhlrichter werden und Vicegespan, und slovakisch soll gepredigt werden. —

Die Stellung des Kaiserstaates nach Außen hat im verflossenen Monat drei bedeutsame Momente. Die Kamarilla des Papstes hat sich nicht der Unterstützung des östreichischen Ministeriums zu erfreuen; dieses läßt durch seine Organe die Unzufriedenheit mit der dem Kirchenstaate ertheilten Verfassung erklären, und geräth hiedurch in ein persönlich freundliches Benehmen mit dem Präsidenten der französischen Republik. — Zu einem Conflict kam es mit dem Sultan, da er die Auslieferung Kossuth's und Consorten beharrlich verweigerte, und sogar nach Brussa sich begab, um den vom östreichischen Gesandten Baron Stürmer geforderten Audienzen zu entgehen. In einer solchen bestätigte der Padischah den Entschluß seiner Minister mit den Worten: daß er das Gastrecht nicht verletzen könne;

ein Gefühl, wofür das österreichische Gouvernement freilich kein Verständniß hat, dagegen hat es wieder Gelegenheit, drohende Noten zu schicken. — Gegen Preußen haben sich diese Noten bereits in Bajonnette verwandelt, die man an der böhmischen Grenze unter Commando des Erzherzog Albrecht aufstellt, der im März 1848 Feuer gegen das Volk commandirte. Die Politik des Fürsten Schwarzenberg gegen Deutschland erinnert allzusehr an die komischen Darsteller in den Kunstbuden; sie schwingen die Arme, sie pusten in die Hände, sie heben das eine Bein, sie machen tausend Gesten — — und bringen es doch nicht zu einer Ausführung oder purzeln auf der andern Seite des Pferdes herab. Was man nicht will, wurde oft wiederholt, und die im verfloffenen Monate publicirten Aktenstücke sind österreichisch-bairische Negationen gegen preussische volksverleugnende Oberhauptsoctroyirung. Der ehemalige deutsche Reichs- und nunmehrige Justizminister Schmerling hat dem Fürsten Schwarzenberg den Wahn genommen, daß die deutsche Revolution ein Werk demokratischer Lumpen und kommunistischer Diebe sei, und er denkt bereits an eine definitive Entscheidung. Ein Entwurf ist in der Arbeit, der dem Dreikönigsentwurf ein dreihäuptiges Deutschland entgegenstellt, und zur Unterstützung dieser Idee wird das Armeecorps in Böhmen mobil gemacht. Einen Krieg wagt Oestreich nicht, das die eigene Provinz nur mit Beistand der Kosaken bewältigen konnte, und dessen gekränkte Nationen nicht beruhigt und beschwichtigt sind. Die Zusammenkunft der Fürsten in Töplitz, wobei wahrscheinlich die Vermählung des Kaisers mit einer sächsischen Prinzessin besprochen wurde, hat auf den Gang der Politik keinen Einfluß geübt; von der Reise nach Pillnitz aber wurden die Minister erst in der Nacht unterrichtet, ohne daß Einer den Kaiser begleiten durfte. Vielleicht daß am Namenstag des Monarchen (4. October) die Verlobung gefeiert, und zugleich die ersehnte Amnestie für politische Vergehen ertheilt wird. So spät auch diese käme, so würde sie doch hinlänglich das Volk gewinnen, um entschieden Front gegen Preußen zu machen, dessen Regierung und Kammern den ganzen vollen Haß der deutschen Oestreicher auf sich luden. Man benugt diese Stimmung gegen ein Land, welches sonst in Humanität und Intelligenz als Muster dargestellt wurde! —

Die sonstigen Ereignisse des verfloffenen Monats sind kaum von Bedeutung. Man hat wenige gehängt und erschossen, Einige geprügelt, Frauen gepeitscht und sehr viele in den Kerker geschickt, darunter Bischöfe, Pastoren und Rabbiner. Ungarische Magnaten und Honveds wurden als Gemeine rekrutirt, und Juden müssen gemeindeweise Strafen zahlen. — In Wien werden die Generäle fetirt, besonders Radezky. Bei dem Gastmahl, das der Gemeinderath (das Couvert 20 Fl. C.-M.) zu Ehren des Helden veranstaltete, erschien keiner der katholischen Würdenträger, weil es an einem Fasttage stattfand. Der Wiener Witz aber sagte: „wo Haynau ist, kann nicht Milde sein.“ (Der Erzbischof von Wien heißt Milde.)

Ein anderer Witz ist, daß die schlechten Silbersechser, welche der Finanzminister prägen ließ, Krausmünze genannt wird.

Das Erbrechen der Briefe und die Aufhebung der Freihäfen hat eine starke Discussion hervorgebracht, ohne daß für die Zukunft auf diese Privilegien Verzicht geleistet wird. Die Denunciation des Czeden Rieger, weil dieser in Paris den Fürsten Czartorisky besuchte, werde von ministeriellen Blättern betrieben; allein das bei dem polnischen Gmiffar Czapliski gefundene Protokoll ist nicht einmal geeignet, darauf eine Hochverrathsklage zu gründen.

Zu den erfreulichen Erscheinungen gehört, daß der Gouverneur Welden weniger sich mit Abfassung von Proclamationen beschäftigt, hingegen die Literaten Wiens Muth fassen, Einiges in die Deffentlichkeit zu senden. Das Interessanteste ist Beck's Gedicht: An Franz Joseph, das Amnestie verlangt in klingenden Versen.

Die Bilderausstellung ist nicht des Erwähnens werth, und die Kunstinstitute, vulgo Theater, stagniren in vormärzlichem Repertoire.

Deutsche Flüchtlinge in der Schweiz.

Auf einer langen Halbinsel, rings umwunden von dem mäandrischen Bande der dunkelgrünen Aar, liegt die alte Stadt Bern, der Hochsitz des schweizerischen Patrizierthums und Fremdenhasses, und so enge drängen ihre rothen Sandsteinhäuser sich zusammen, als wollten sie selbst dem Wind, der vom Ausland kommt, den Einzug in ihre Mitte wehren. Aber vergeblich — folgen Sie mir und Sie werden sehen, daß das deutsche Element plötzlich so prädominirend in Bern geworden ist, wie man das früher nie für möglich gehalten hätte. Unter den Platanen auf der Enge erkennen Sie augenblicklich den lieben sächsischen Dialect einer Gruppe, am Bärengraben unterhalten sich Berliner, in den Lauben — Säulengängen längs den Hauptstraßen — stoßen Sie mit jedem Schritt auf einen echten Sohn Germaniens, welcher in dem schmutzigen Demokratenhut und Sammtrock gar nicht zu verkennen ist, und erst auf dem Café Milano wird es Ihnen vorkommen, als befänden Sie sich in einer Conferenz von Abgeordneten sämmtlicher deutschen Sprachstämme. Die Schweiz, und vorzugsweise die Städte Bern und Zürich, wimmeln von Flüchtlingen aus Berlin, Sachsen, Frankfurt, der Pfalz und Baden, wie ein Bienenkorb; aber sie sind nur selten fleißige Arbeitsbienen, der Mehrzahl nach faule Drohnen, welche sich auf Unkosten Anderer reichlich zu nähren gedenken, und als solche sieht sie auch der Schweizer mit scheelem Auge an, verwünscht sie und ihr Vaterland. Wüthender aber ist Nie-